

KAREN CLARKE
Hokus Pokus ZauberKuss



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Josie Goodwins größter Wunsch zu ihrem anstehenden siebenundzwanzigsten Geburtstag? Endlich ein Heiratsantrag von ihrem Freund Will! Aber statt des ersehnten Verlobungsringes bekommt sie von ihrem Liebsten nur ein selbstgebasteltes Armband aus recyceltem Müll. Und auch sonst läuft in ihrem Leben nichts nach Wunsch. Will mutiert seit Neuestem zum Hippie und interessiert sich eher für Bio-Müsli und die artgerechte Haltung von Eseln als für Josie. Ihre beste Freundin Lara hat zwischen Babygeschrei und Windeln kaum noch Zeit und Nerven, um gemeinsam etwas zu unternehmen. Und zu allem Überfluss läuft es auch in Josies Job bei einem Filmunternehmen alles andere als rund. Als Produktionsassistentin soll sie die perfekte Location für die Dreharbeiten besorgen. Und eigentlich hätte sie auch schon den perfekten Ort ausfindig gemacht. Nur leider weigert sich der Eigentümer Giles Cornish – ein besonders ruppiges Exemplar von Mann –, sein Anwesen zur Verfügung zu stellen. Doch dann schenkt ihre Großmutter ihr auf der Geburtstagsparty ein altes Zauberbuch, das sich seit Generationen im Besitz der Familie befindet. Nun hat Josie neun Wünsche frei. Mit einer Prise Hokuspokus glaubt sie, alle ihre Probleme einfach wegzaubern zu können. Aber die fangen damit erst richtig an ...

Weitere Informationen zu Karen Clarke
sowie zu lieferbaren Titeln der Autorin
finden Sie am Ende des Buches.

Karen Clarke

Hokus Pokus
ZauberKuss

Roman

Aus dem Englischen
von Claudia Franz

GOLDMANN

Der englische Originaltitel lautet: »Put a Spell on You«.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2014
Copyright © 2012 by Karen Clarke
Published by Arrangement with Karen Clarke
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen.
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Copyright © FinePic®, München
Redaktion: Martina Klüver
KS · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-47595-7
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



Für Tim – für alles

1. Kapitel

Was ich mir wünschen würde, wenn ich einen Zauberstab hätte:

- 1) Dass Zen nicht länger den Hippie spielt, sondern einfach wieder der alte Will Hammond ist und mir einen Heiratsantrag macht, bevor ich so faltig bin, dass kein anderer Mann mich mehr anschaut.
- 2) Dass ich die perfekte Location für die Dreharbeiten von *Geschwisterzwist* finde, bevor ich gefeuert werde. Am besten ein Anwesen, dessen Besitzer nicht im letzten Moment einen Rückzieher macht und mich mit der Schrotflinte in der Hand vom Gelände jagt.
- 3) Dass Laras Baby nicht pausenlos brüllt, damit ich meine liebenswerte Freundin zurückbekomme anstelle dieses schlitzäugigen Wracks in Schlabberklamotten.
- 4) Dass sich Mums Freund Del, dieser perverse tätowierte Trucker aus Letchworth, einer Persönlichkeitstransplantation unterzieht. Sie hätte wirklich Besseres verdient.
- 5) Glänzendes, feuerrotes Haar statt dieser kuhfladenbraunen Krause. Und eine Körbchengröße mehr. Und zierlichere Finger. Und einen kleineren Hintern. (Außerdem wäre ich gern nicht ganz so oberflächlich.)

Mein siebenundzwanzigster Geburtstag begann wie jeder andere Tag auch, nur dass ich noch wütender auf Will war als sonst.

»Du hast mir noch nicht einmal eine Glückwunschkarte gekauft.«

»Ich habe dir aber eine gebastelt, Josie, das ist viel mehr wert. Und nenn mich bitte Zen. Will bin ich schon seit Wochen nicht mehr.«

Er sprach sanft und nicht im Mindesten vorwurfsvoll, weil Will ... Zen, meine ich ... im Moment halt so spricht.

Trotzdem wirkte er verletzt – er kniff seine braunen Augen so komisch zusammen –, aber ich war zu enttäuscht, um darauf Rücksicht zu nehmen. »Du hast ein paar trockene Nudeln auf ein Stück Pappe geklebt, das du aus einer Cornflakes-Packung ausgeschnitten hast. Das ist weder etwas wert noch romantisch, Will. Mit sechs habe ich das besser hinbekommen.«

»Ich habe deinen Namen in ein Herz geschrieben«, stellte er richtig. »Das ist romantisch.«

»Aber es sind schon ein paar Teile abgefallen. Da steht ›Joie‹.«

Ich erwähnte lieber nicht, dass ich auf wilden Morgensex und ein Feuerwerk an roten Rosen gehofft hatte. Außerdem hatte ich darauf spekuliert, einen Verlobungsring in dem Räucherlachs zu finden, den er auf den Tisch gezaubert haben würde, um mich anschließend für ein Wochenende mit Sex und Shopping nach Venedig zu entführen.

»Ich habe dir auch ein energetisches Armband gebastelt«, sagte er und weigerte sich einfach, meine Enttäuschung zu registrieren. Er strich sich das wellige braune Haar zurück, das ihm schlaff ins Gesicht gefallen war, zog schwungvoll seine Boxershorts hoch und hüpfte mit linkischer Beflissenheit zum Frisiertisch.

Will ist nie gehüpft, hatte nie schlaffes Haar und war auch nie linkisch. Bevor er sich von seinem Bruder Ben (beziehungsweise »Mondfuchs«, wie er sich jetzt nannte) zu einem Ausflug ins Shambalaya hatte überreden lassen – ein spirituelles Zen-

trum in Kent –, war er in der Werbebranche tätig und galt als Durchstarter.

Nie im Leben wäre er in Batikshirts und abgeschnittenen Jeans herumgelaufen, aber das Shambalaya hatte ihn dazu gebracht, »seine Prioritäten zu überdenken« – und offenbar auch seinen Kleidergeschmack.

Nach der Rückkehr hatte er verkündet, dass er es satthabe, den Menschen Geld für Katzenfutter und Frühstücksflocken aus der Tasche zu ziehen, und ging bei Ad Men auf eine Teilzeitstelle. Ab sofort arbeitete er ehrenamtlich in einem Eselsheim namens Ned & Eddie's in der Nähe von Oxford, und wenn er nicht dort war, meditierte er oder züchtete in einem winzigen Schrebergarten in Grove Park unförmiges Gemüse.

In gewisser Weise war das alles höchst bewundernswert, aber ich vermisste den alten Will. Manchmal würde ich ihn am liebsten verklagen – von wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen und so.

»Das ist aber ... hübsch«, sagte ich wenig überzeugt, als er mir ein unregelmäßig gearbeitetes, elastisches Teil übers Handgelenk zog und sich bewundernd zurücklehnte. »Woraus hast du das denn gemacht?« Ich hielt meinen Arm in die Augustsonne, die zum Fenster hereinstrahlte. Immerhin glitzerte es.

»Altglas und Autoreifen«, sagte er stolz und pflanzte mir einen Kuss auf die Hand, was mich fast rührte. »Ich habe es im Schuppen im Schrebergarten gemacht.«

»Ein echter Will Hammond«, erklärte ich skeptisch, aber der Fairness halber sollte ich erwähnen, dass er den falschen Namen nicht korrigierte, sondern sich nur ein wenig im Kreuz versteifte. »Sicher willst du mich erst später mit deinem richtigen Geschenk überraschen«, fügte ich demonstrativ hinzu, schlug die Bettdecke zurück und angelte schnell nach meinem Bademantel. »Ich mach mir dann mal selbst Frühstück, was?«

»Gestern Abend habe ich noch etwas von meinem Spezialmüsli eingeweicht«, sagte Will, sprang auf und half mir in die Pantoffeln, als wäre ich steinalt. Dass ich unter dem Bademantel nackt war, schien ihn nicht zu beeindrucken. »Da ist alles drin, was du gern magst. Rosinen, Kokos, Mandeln, alles.«

»Würstchen?«, fragte ich, während ich mit der Bürste gegen mein zerzaustes Haar ankämpfte. »Chicken Kebab?«

Liebevoll massierte er mir die Schultern. »Mein kleiner Griesgram«, sagte er, was schnell mein neuer Spitzname geworden war. Früher hatte er mich Nigella genannt, als er noch fand, ich hätte Ähnlichkeit mit der Göttin der Hausfrauen. »Ich weiß gar nicht, was du hast. Du wirst doch heute Abend die Party bekommen.« Mit schmutzigen Fingernägeln malte er Führungszeichen in die Luft.

»Ach was«, sagte ich und legte die Bürste weg. Ein merkwürdiges Gefühl breitete sich in meiner Magenröhre aus, aber ich hätte nicht sagen können, ob es Hunger oder Aufregung war. »Alles Ammenmärchen.«

»Das werden wir ja sehen, oder?« Als er seine Jeans vom Fußboden aufsammelte und anzog, funkelten mit einem Mal seine Augen. »Heute ist der Tag, an dem meine Freundin endlich eine Hexe wird.«

»Hör auf«, sagte ich und verspürte schon wieder dieses merkwürdige Gefühl. »Ich bin ... keine Hexe. Ich bin das Gegenteil von einer Hexe. Ich habe nicht die geringste Veranlagung zur Hexe.«

»Nun, deine Großmutter sieht das aber anders. Du bist in achter Generation dazu bestimmt, an deinem siebenundzwanzigsten Geburtstag das ›Buch der Zaubersprüche‹ zu erben.« Seine Imitation meiner schottischen Großmutter war gar nicht übel.

»So ein Quatsch«, sagte ich und nestelte am Gürtel meines Bademantels herum. »Das ist doch alles nur Gerede. Frei er-

funden wie ... wie Loch Ness oder das Gerücht, im Abwassersystem von New York lebten Krokodile. Ein Aberglaube, der sich in meiner Familie hält, mehr nicht.« *Warum raste dann aber mein Puls?*

»Hokuspokus fidibeh, gib mir Körbchengröße G«, rezitierte Will, sprang im Schlafzimmer herum und schwenkte einen imaginären Zauberstab.

»So einen Monsterbusen fände ich grauenhaft«, grummelte ich und fühlte mich plötzlich ganz heiß.

»Hokuspokus fidibeld, ich hätte gerne ganz viel Geld«, leierte er mit Fistelstimme und zog ein löchriges T-Shirt an.

»Tu nicht so, als würde ich so klingen.« Ich warf ein Kissen nach ihm. »Wenn ich zaubern könnte, würde ich meine Fähigkeiten auch nicht an so triviale Dinge verschwenden«, log ich. Da Will jetzt weniger verdiente und meine Stelle bei Lotus TV wackelte, sah ich den Rechnungen des kommenden Monats in Wahrheit mit größter Sorge entgegen.

Obwohl unsere Wohnung winzig war – zu klein, um sich um die eigene Achse zu drehen, wie meine Mutter immer sagte –, war die Hypothek gewaltig. Will wollte, dass wir aus London wegzogen, aber das würde bedeuten, noch mehr Geld auszugeben, weil wir ja irgendwie zur Arbeit kommen mussten.

»Außerdem sagen Hexen ›Abrakadabra‹«, erklärte ich und machte mich auf die Suche nach frischer Unterwäsche. »Du denkst wohl an Zauberer.«

»Du redest schon wie eine echte Hexe.«

»Will!«

»Ich sag ja nur.« Er schaute auf die Uhr und wuschelte sich einmal durchs Haar. »So, jetzt muss ich aber mal. Ich habe einen Termin.«

»In dieser Aufmachung?«

»Nicht bei der Arbeit, im Schrebergarten. Irgendjemand hat Maud Winthrops Pastinaken geklaut. Wir müssen eine Video-

überwachungsanlage installieren oder so«, sagte er und kratzte sich den Bart, den er sich neuerdings stehen ließ. Bald würde er wie Jesus aussehen.

Ich starrte ihn an. »Ist ja nett, dass du den Leuten helfen willst, aber ich habe mir heute freigenommen.«

»Was?« Er schien wirklich überrascht. »Ich dachte, es läuft nicht gut bei der Arbeit. Hattest du nicht gesagt, dass du gefeuert wirst, wenn du nicht diese Woche noch einen Drehort für deine Serie findest?«

»Es ist nicht MEINE Serie. Und ich habe natürlich übertrieben«, sagte ich, obwohl das nicht stimmte. Nicht wirklich. »Wenn ich nicht einmal an meinem Geburtstag freibekomme, dann kann ich ... Ach, vergiss es«, wütete ich und stürmte an ihm vorbei in die Dusche.

»Tut mir leid, Josie, aber ich hatte mich auch schon mit Giles verabredet. Ich würde ihn gerne dazu überreden, uns beim Eintreiben von Spenden fürs Eselsheim zu helfen.«

Ich schnellte herum. Giles Cornish war ein Studienfreund von Will, ein Archäologe, der von einer vermutlich ätzend langweiligen Ausgrabung im Ausland zurückgekehrt war. »Ich dachte, der ist abgebrannt.«

Will runzelte die Stirn. »Man braucht kein Geld, um Ideen zu haben.«

»Ich sag ja bloß.« Will schaltete auf Abwehr, wenn die Sprache auf Giles kam, nur weil ich ihn mal einen Schönling genannt hatte. »Hör mal, könntest du ihn nicht dazu überreden, dass er uns Cotsworth House für die Dreharbeiten überlässt?«, fuhr ich schnell fort, weil ich eine einmalige Gelegenheit witterte. »Das Anwesen wäre ideal für die neue Serie, und er würde ein echtes Vermögen dabei verdienen. Damit könnte er den schäbigen Kasten renovieren, und für seine Boote bliebe auch noch was übrig.« Im Moment restaurierte Giles offenbar einen Frachtkahn – einfach so, zum Spaß. »Ich sehe sein Problem nicht.«

»Sein Problem ist, dass er kein Filmteam auf dem Familienbesitz haben will, weil die ihm noch sein Erbe ruinieren.«

»Tolles Erbe«, murmelte ich. »Er hat doch nicht einmal Geld, um es instand zu halten.« Giles' schmallippige Antwort bei unserer letzten Begegnung, als ich das Thema angesprochen hatte, wurmte mich immer noch. Er hatte sich nicht die geringste Mühe gegeben, seine Verachtung für meine Arbeit zu verbergen. Sein Verhalten war sogar regelrecht herablassend gewesen. »Und du willst wirklich an meinem Geburtstag fort?«, fing ich noch einmal an, aber Will blieb hart. »Dann geh doch zu deinen Rüben oder was auch immer«, schnaubte ich. »Ich geh zu Lara. Die versteht mich wenigstens.«

Er kicherte vor sich hin, da er meine Stimmung offenbar immer noch nicht erfasst hatte – falls er das überhaupt je tat. »Da wär ich mir nicht so sicher«, sagte er.

2. Kapitel

»Was ist denn mit dir los?«, platzte Lara heraus, als sie die Tür aufriß. »Du siehst ja aus, als wär dir eine Laus über die Leber gelaufen.« Olly klammerte sich an ihre Hüfte und heulte, als hätte ihm jemand das Herz gebrochen.

»Muss ich es erst sagen?«, witzelte ich, obwohl ich am liebsten in Ollys Geheul eingestimmt hätte. War mein Geburtstag denn allen egal?

»Oh Gott, entschuldige, Josie, das hab ich total vergessen. Komm rein.« Lara packte meinen Arm und zog mich über die Schwelle. Unter meinen Füßen knirschte es, da der Eichenboden mit Legosteinen übersät war. »Happy birthday to yooooou!«, sang sie überdreht und ließ Olly auf und ab wippen, während ich mich vorwärtstastete und an der Wandleiste Halt suchte. »Du wirst aber trotzdem nie so alt sein wie ich.«

»Stimmt.« Sie war kürzlich dreißig geworden und rieb mir das ständig unter die Nase. »Wie geht's dir denn so?«

»Ach, weißt du ...« Sie schob mit der Stirn die Küchentür auf, als hätte sie sich längst daran gewöhnt, ohne Arme zu leben. »Rob, würdest du dich bitte zehn Minuten um deinen Sohn kümmern, damit ich ein paar Worte mit Josie wechseln kann?« Sie hielt ihm Olly wie ein schlecht verpacktes Geschenk hin.

Ihr Ehemann stellte die Kaffeetasse ab, sah von der *Financial Times* auf und wirkte leicht überrascht. Er hatte die beneidenswerte Fähigkeit abzuschalten, was Lara mal bewundert hatte. Jetzt löste es nur noch den Wunsch in ihr aus, ihm die Augen auszukratzen.

»Ja, natürlich, mein Schatz.« Er legte die silberne Krawatte über die Schulter und streckte die Arme aus. Olly stellte sein Geheul sofort ein und kuschelte sich ins Hemd seines Vaters. »Wo ist denn Papas kleiner Held?«

»Da-da«, machte Olly erfreut.

Lara stapfte in der Küche herum und kippte Kaffee in Tassen. Ich tat so, als würde ich es nicht merken, dass sie den Teller mit dem Ärmel abwischte, bevor sie Croissants darauflegte.

»Hat Tante Josie heute einen ganz besonderen Geburtstag?« Rob schaute immer noch Olly an. Er und Lara kommunizierten oft in dieser Form, als wäre das Baby ihr Dolmetscher. »Richtig, das hat sie!«

Um Robs Augen kräuselten sich die Fältchen, als er mich anschaute, und ich musste einfach zurücklächeln. Er hatte etwas von einem Filmstar mit seinen grauen Augen, dem dichten schwarzen Haar und den Grübchen. Meiner Vorstellung von einem Investment Banker entsprach er nicht im Entferntesten.

»Kommst du auch zu meiner Geburtstagsparty?«, fragte ich ihn und verschüttete Kaffee, weil Lara mich hektisch aus der Küche schob.

»Wir haben nicht viel Zeit«, zischte sie, als hätte jemand im Klo eine Bombe deponiert. »Olly wird jeden Moment nach mir schreien.«

»Das werde ich mir um keinen Preis entgehen lassen.« Rob grinste. »Falls sich aber tatsächlich jemand in eine Hexe verwandelt, ist das wohl eher meine reizende Frau.«

Das hatte er ganz unbekümmert hingeworfen, aber sofort trat eine bedrohliche Stille ein. Ängstlich starrte ich Lara an. Myriaden von Gefühlen jagten über ihr müdes, aber schönes Gesicht, und für einen Moment schien sich die Situation in jede Richtung entwickeln zu können. Schließlich warf sie mir ein boshaftes Lächeln zu. »Und als Erstes würde ich elende Machos in Frösche zurückverwandeln.«

Sie schien wieder ganz die Alte, als sie mich in das gemütliche Wohnzimmer mit dem Kamin und den stimmungsvollen violetten Wänden führte. »Entschuldige das Chaos.« Sie zog eine Grimasse und fegte lauter Zeug vom Ledersofa herunter. Als sie den Vorhang öffnete, tanzten Staubpartikel in der Sonne. »Ich bekomme nichts mehr auf die Reihe.« Verzweifelt riss sie die veilchenblauen Augen auf und schaute sich um. »Sobald ich Olly absetze, schreit er, oder ich schlafe ein.«

»Nun, immerhin musst du den Kamin nicht anzünden, es ist wahnsinnig heiß hier«, sagte ich und öffnete einen Knopf an meiner Bluse. »Und mach dir keine Gedanken, es ist alles bestens.«

Okay, das war nicht das Vorzeigeheim, das Lara geschaffen hatte, als sie mit Rob hierhergezogen war, aber damals war sie auch eine ambitionierte Innenarchitektin gewesen. Mich hingegen machte es ohnehin nervös, wenn ich mit meinen großen Füßen und den ungeschickten Fingern in ein derart perfektes Ambiente verpflanzt wurde.

»Mir ist schleierhaft, wie Rob schlafen kann, wenn Olly nachts aufwacht«, schimpfte Lara und schob das wallende hell-

braune Haar hinters Ohr, bevor sie in den Schubladen eines Louis-XVI-Sekretärs herumzukramen begann.

»Das ist doch gut so, sonst würde seine Arbeit noch darunter leiden«, stellte ich fest.

»Und was ist mit mir? Ich kann mir nicht einmal mehr vorstellen, wie es sich anfühlt, wach genug zu sein, um mir die Haare zu kämmen, geschweige denn ein Design-Büro aufzumachen.« Laras Gesicht wirkte stumpf in seiner Ratlosigkeit, und ich ärgerte mich plötzlich. Eigentlich hatte ich mich über Will beklagen wollen, aber sie tat einfach so, als wäre heute ein ganz normaler Tag. Sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Sie sah wirklich fertig aus.

»Ich bin mir ganz sicher, dass ich eine Karte für dich habe«, fügte sie hinzu und kramte lustlos herum. »Ist es schlimm, wenn ich dir dein Geschenk erst auf der Party gebe?« Mir war sofort klar, dass sie noch nichts besorgt hatte.

»Natürlich nicht«, sagte ich, indem ich die Worte an einem Klumpen in meiner Kehle vorbeipresste. »Du kommst aber doch, oder?«

»Soll das ein Witz sein?« Ihr Gesicht hellte sich auf, und sie ließ sich neben mir aufs Sofa sinken, die Hände um die knochigen Knie geschlungen.

»Gut«, sagte ich schnell. »Ohne dich wäre es kein richtiges Fest.«

Über die messerscharfen Wangenknochen legte sich eine leichte Röte. »Was glaubst du denn, was überhaupt passieren wird?«

»Irgendetwas grauenhaft Peinliches, das ich nie wieder vergessen werde«, sagte ich und versuchte zu lächeln. Mein Mund war aber plötzlich staubtrocken.

»Jetzt ist es also so weit, was?«

»Trotzdem kann ich es immer noch nicht glauben.« Ich betrachtete meine Fingernägel, die ich bis zum Anschlag abge-

kaut hatte, was kein schöner Anblick war. Vielleicht sollte ich mir ein paar Künstliche in Perlmutter-Pink oder Dunkellila ankleben oder ... *Hör auf, Jo, du bist eine erwachsene Frau.*

»Erinnerst du dich, wie du dir gewünscht hast, Old Grinchy solle verschwinden, weil er uns zum Nachsitzen verdonnert hat – und dann hat er sich tatsächlich in Luft aufgelöst?«

»Wie könnte ich das vergessen?«

Das war passiert, nachdem meine Großmutter mir eröffnet hatte, dass sie eine Hexe sei, freitagabends bei einem Fischgericht und so beiläufig, als wäre es das Normalste auf der Welt. »Eine gute allerdings«, erklärte sie und servierte matschige Erbsen. »Nicht eine von diesen durchtriebenen, die im Film die Leute in die Hölle jagen.« Das Vermächtnis, wie sie es nannte, überspringe traditionsgemäß eine Generation. An meinem siebenundzwanzigsten Geburtstag, wenn meine Kräfte offenbart werden würden, bekäme ich das »Buch der Zaubersprüche« überreicht.

»Warum am siebenundzwanzigsten?«, erkundigte ich mich, da meine Neugier geweckt war.

»Weil sich das durch drei teilen lässt und auch Zaubersprüche für gewöhnlich dreiteilig sind.«

Obwohl ich das wahnsinnig gerne geglaubt hätte, ging ich davon aus, dass es sich um eines ihrer Ammenmärchen handelte. Trotzdem machte es Eindruck auf mich. Nachdem ich Lara von der Sache erzählt hatte, konnte ich der Versuchung, einen Zauberspruch aufzusagen, nicht widerstehen. Er war ziemlich schlicht und ging in etwa so: »Ich möchte, dass Old Grinchy verschwindet.« Zu unserer großen Überraschung kam er am nächsten Tag tatsächlich nicht in die Schule – und am übernächsten auch nicht.

»Sechs Monate später ist er dann plötzlich in Buenos Aires aufgetaucht«, rief ich ihr in Erinnerung. »Er hatte einen Nervenzusammenbruch – wegen uns beiden vermutlich. An-

geblich trifft vor allem dich die Schuld, weil du ja die Ältere bist.«

»Trotzdem war das total verrückt.«

Wir waren jedenfalls höchst beunruhigt, und schließlich erzählte ich meiner Großmutter davon. Sie lachte und schien sich zu freuen, versicherte mir aber, dass ich ohne das Buch, das noch siebzehn Jahre unter Verschluss bleiben würde, gar nicht zaubern könne.

»Warum denn nicht?«, erkundigte ich mich. Plötzlich hätte ich das Buch wahnsinnig gerne gehabt, um schon mal ein bisschen im Vorfeld zu üben. Dummerweise kam Mum rein, und Gran verstummte. Mum mochte es gar nicht, wenn sie uns Flausen in den Kopf setzte.

»Sollte es aber wahr sein, was würdest du dir denn dann wünschen?«, fragte Lara und stupste mich mit dem Ellbogen an. »Ich weiß jedenfalls, was ich mir wünschen würde«, fuhr sie fort und ließ mir gar keine Zeit für eine Antwort. »Dass ich vierundzwanzig Stunden lang schlafen kann, um dann mit einem flachen Bauch auf einer tropischen Insel wieder aufzuwachen.« Ihre Augen bekamen einen träumerischen Ausdruck. »Dort gäbe es eine ganze Armee an Kellnern, die alle mit nacktem Oberkörper herumlaufen und mir jeden Wunsch von den Augen ablesen, während ich auf einem fliegenden Teppich durch die Gegend schwirre.«

»Das müsste aber ein ziemlich großer Teppich sein, damit die Kellner alle mitfliegen könnten«, stellte ich fest und hoffte, das Gespräch würde nicht vollkommen abdriften. »Aber egal, an der Sache ist sowieso nichts dran. Gran ist exzentrisch, du kennst sie ja. Immer muss sie irgendein Drama veranstalten. Kannst du dich noch an den Panther im Garten erinnern?«

Lara prustete in ihren Kaffee. »Oh Gott, das hatte ich ganz vergessen. Sogar die Presse hat sie alarmiert.«

Letztlich war es nur Tiddles gewesen, die Nachbarkatze, die

in den Strahl einer Sicherheitsleuchte geraten und dann als großer Schatten an die Gartenmauer projiziert worden war.

»Jetzt wird es aber Zeit«, sagte ich nach einem Blick auf die Uhr. Ich hatte noch einen Friseurtermin, um vor dem Fest meine widerspenstige Krause zu zähmen.

»Denkst du, sie wird es groß verkünden?« Lara ließ nicht locker, erstarrte dann aber, als Olly in der Küche loskrähte.

»Keine Ahnung.« Ich konnte allerdings nicht bestreiten, dass mich diese Frage auch immer beschäftigt hatte. Sogar Mum hatte ich ein-, zweimal darauf angesprochen. Je näher der Moment der Wahrheit rückte, desto grotesker wurde das Ganze allerdings. »Wenn es stimmen würde und Gran tatsächlich eine Hexe wäre, dann müsste es doch irgendeinen Beweis dafür geben. Dann würde sie doch nicht immer noch in demselben alten Haus wohnen, immer noch mit meinem Großvater verheiratet sein und immer noch ihre Zeit damit verbringen, Springer Spaniel zu züchten.«

»Warum denn nicht?« Lara wirkte überrascht. »Vielleicht ist das ihre Vorstellung von einem perfekten Leben.«

»Was soll ich heute Abend eigentlich anziehen?«, fragte ich, da ich unbedingt das Thema wechseln wollte. Lara musterte mich flüchtig.

»Das lange, fließende Kleid, das du letzten Sommer gekauft hast. Du solltest einen schmalen Gürtel dazu tragen. Das bringt deine Taille zur Geltung.«

»War mir gar nicht klar, dass ich eine Taille habe«, sagte ich, aber statt wie sonst zu widersprechen, begab sich Lara in die Küche, wo Olly brüllte, was die Lunge hergab.

»Wichtiger scheint mir die Frage zu sein, was *ich* anziehen soll.« Lara schaute zu mir zurück. »Meine Brüste tropfen immer noch wie Wasserhähne, und ich habe eine Wampe.«

»Du solltest endlich abstillen«, sagte ich und trottete hinterher. »Es reicht langsam.«

»Vielleicht kann Jo dir einen Umhang und einen spitzen Hut leihen«, witzelte Rob, reichte ihr Olly und griff zu Jackett und Aktentasche.

»Sehr lustig«, rief Lara, aber da war er schon draußen, schlängelte sich hinter das Lenkrad seines BMW und fuhr los.

»Bis später«, sagte ich, gab ihr einen Kuss und versuchte, nicht das Gesicht zu verziehen, weil sie so säuerlich roch. »Vergiss nicht zu duschen.«

3. Kapitel

Gran hatte darauf bestanden, meine kombinierte Geburtstags- und Initiationsparty in Brambles zu feiern, dem mit Blauregen überwucherten Bauernhaus, in dem sie zusammen mit meinem Großvater wohnte.

Meine Aufregung stieg, als ich kurz nach sieben auf den unbefestigten Weg fuhr, der als Zufahrt diente.

An der Veranda hing ein selbstgemaltes Spruchband, auf dem in leuchtendem Pink »HAPPY BIRTHDAY, JOSEPHINE« stand. Im Holzapfelbaum blinkte eine Lichterkette.

»Huhu!«, rief ich und kontrollierte im Seitenspiegel meinen Lippenstift.

Aus den unteren Fenstern schallte Musik, und in der Luft hing der köstliche Geruch von Gegrilltem.

»Da ist sie ja! Und schon wieder ein Jahr älter!« Mum kam herausgestürzt und zog mich an ihren Busen. Sie roch nach Moschus und ein wenig nach Wein – mit meiner alten Mum, die bestenfalls nach Deo roch, hatte sie nichts gemein.

Ich entzog mich ihr und zupfte mein Kleid zurecht. »Nur einen Tag älter als gestern«, sagte ich in dem betont munteren Tonfall, den ich mir angewöhnt hatte, seit sie mit Del Thomson zusammen war. Die Vorstellung, dass er Dads Platz einge-

nommen hatte, ließ mich den Wunsch verspüren, laut und anhaltend zu schreien. Meine Kehle tat schon fast weh, weil ich mich so beherrschen musste.

»Da ist ja das Geburtstagskind!« Wie aufs Stichwort erschien Del und rieb sich die Hände, als hätte er einen gewaltigen Witz gemacht, den ich leider nicht verstand. »Du bist wirklich das Ebenbild deiner Mutter«, sagte er. Das Licht spiegelte sich in seiner Halbglatze, während die spärlichen Reste seines ergrauenden Haars im Nacken von einem Schuhband zusammengehalten wurden.

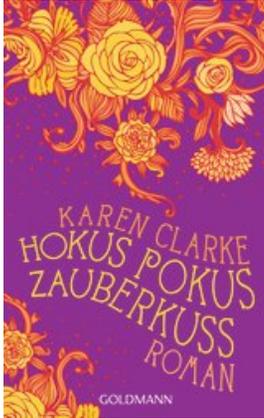
»Danke«, murmelte ich. Ein stärkerer Kontrast zu meinem Vater wäre kaum denkbar. Dad war ein seriöser Mensch gewesen und mit seinem graumelierten Haar und dem braunen Teint ziemlich attraktiv. Nicht im Traum wäre ich auf die Idee gekommen, dass Mum auf Typen wie Del stehen könnte.

Schwer zu sagen, was Dad von diesen Tätowierungen, dem Totenschädel-Ohrring mit den gekreuzten Knochen und dieser Tonne von einem Bauch, der aus der verwaschenen Jeans heraushing, halten würde. Als Polizist hätte er Del vermutlich sofort verhaftet, obwohl man fairerweise zugeben musste, dass er ein bisschen lockerer geworden war – kurz vor dem Herzinfarkt, der ihn in der ersten Woche seines Ruhestands ereilt hatte.

»Wo ist Zen?«, fragte Mum und schaute über meine Schulter in den pfirsichfarbenen Himmel.

»Nenn ihn nicht Zen«, schimpfte ich, trat in den Hausflur und warf meine Jacke über das Geländer, das meine kleine Schwester Pippa und ich als Kinder immer heruntergerutscht waren. »Das Treffen im Schrebergarten hat ziemlich lange gedauert. Sein Freund Giles setzt ihn gleich hier ab.«

»Hat er dir denn etwas Schönes gekauft?«, fragte Mum munter und strich sich mit der manikürten Hand über ihren neuen blonden Bob. Als Dad noch lebte, hatte sie sich die Haare



Karen Clarke

Hokus Pokus Zauberkuss

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47595-7

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2014

Hokus(s) Pokus(s) – mit Magie zum Mann der Träume

Josies größter Wunsch zum Geburtstag? Endlich ein Heiratsantrag! Aber statt des ersehnten Verlobungsrings bekommt sie von ihrem Liebsten Will nur ein selbstgebasteltes Armband aus recyceltem Müll. Und auch sonst läuft in Josies Leben nichts nach Wunsch: Will mutiert seit neuestem zum Hippie und interessiert sich eher für Bio-Müsli als für sie. Ihre beste Freundin Lara hat zwischen Babygeschrei und Windeln kaum noch Zeit und Nerven. Und zu allem Überfluss muss sie sich im Job mit dem ruppigen Giles herumschlagen. Doch dann schenkt ihre Großmutter ihr ein altes Zauberbuch, und Josie hat neun Wünsche frei. Aber damit fangen die Probleme erst richtig an ...



[Der Titel im Katalog](#)